



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Akustik

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

Physik. Jedes Gewebe besteht aus Kette und Einschlag; so hat nicht nur die Wissenschaft überhaupt, sondern jede einzelne Wissenschaft ihre objektive und subjektive Seite; aber ihr Schwerpunkt liegt entweder mehr hier oder mehr dort. Und der Schwerpunkt entscheidet über die Lage eines Körpers; Das gilt physisch wie geistig; daraus erhellt schon von selbst die Stellung derjenigen Wissenschaften, welche sich theilweise mit der Kunst betreffen und welche man demgemäß die subjektiven nennen kann.

Zu ihnen gehört ferner noch die Thierpsychologie sowie die Erforschung alles Desjenigen, was man bisher aushülfsweise mit dem Namen Instinkt belegt hat; diese seelischen Regungen irgendwie objektiv klar- und darzustellen ist bisher nicht gelungen. Und doch stehen sie dem menschlichen Seelenleben, nach seiner tiefsten und ursprünglichsten Seite, sehr nahe. Bildung muß Instinkt werden; sie kann es nur werden, wenn sie ihren Schwerpunkt in den angeborenen heimischen individuellen Eigenschaften des Menschen sucht, also in seinen instinktiven Eigenschaften. Dort treffen sich alle Keime seines Lebens, nur von dort kann Wachstum ausgehen, nur von dort kann Schöpfung ausgehen. Und die höchste Aufgabe der Wissenschaft ist, wie gesagt: Schöpfung zu verstehen. Geht sie hierauf ernstlich aus, so wird es ihr vielleicht auch einmal gelingen, die täglich sich wiederholende physische Schöpfung zu verstehen, das Wesen der organischen Fortpflanzung zu erkennen; damit würde das höchste Problem aller Naturforschung gelöst sein. Andere wissenschaftliche Studien, von vorwiegend subjektivem Charakter, führen sogar geradeswegs zur Kunst hinüber. Die Musik gehört zu denjenigen Forschungsgebieten, welche noch einer bedeutenden Erweiterung fähig sind, besonders insofern sie sich mit der Architektur berührt. Auch hier macht sich der obige Unterschied in bezeichnender Weise geltend. Die objektive Musik ist von Helmholtz mit glänzendem Erfolge behandelt worden; mit der subjektiven Musik beschäftigt sich fast Niemand. Immerhin besaßen bereits die Griechen eine bedeutende, jetzt leider für uns verlorene Kenntniß derselben; sie wußten, daß und wie durch die Forderungen der Musik die künstlerische Form eines Gebäudes und diese durch jene beeinflusst wurde. Wie die subjektive Farbenlehre die Eindrücke des Auges, soll die subjektive Tonlehre die Eindrücke des Ohres zusammenfassen erläutern anwenden. Zwischen diesen beiden einander polar entgegengesetzten Gebieten der Sinnesthätigkeit — zwischen Auge und Ohr, Farbe und Form — bewegt sich noch eine Welt von Sinnesindrücken, welche erst theilweise bekannt ist und mehr als einem wissenschaftlichen Kolumbus zu thun geben könnte. Spezielle Fragen zu universalisiren und universelle Fragen zu spezialisiren, darauf wird es zunächst ankommen. Es ließe sich wohl eine Aesthetik des Schmetterlingsfluges denken; und möglicherweise würde man, wenn man die Schönheitslehre so in einem einzelnen Falle individualisirt spezialisirt isolirt, weiter kommen, als wenn man sie wie gewöhnlich ex abstracto behandelt; es wäre angewandte

Musik.

Aesthetik. Die Methode des Kopernikus, den gewohnten Standpunkt umzukehren, würde sich vielleicht auch hier bewähren; es könnte sein, daß sich die Gesetze des Planetenumlaufs in den Farbenschattirungen des Insektenflügels und diese in jenen wiederfänden. Derartige geistige Verbindungslinien nicht etwa spielend, sondern real denkend zu ziehen und sie danach zum geschlossenen Bilde zu vereinigen, ist eine der lohnendsten Thätigkeiten, welche dem Forscher überhaupt beschieden sein kann. Es ist eine makroskopische Thätigkeit.

Lehre vom
Kunstschaffen.

Es zeigt sich mithin, daß nicht nur speziell, sondern auch prinzipiell die Bestrebungen der heutigen Wissenschaft noch in hohem Maße einer bedeutenden Erweiterung sowie Korrektur fähig sind. Die wissenschaftliche Objektivität kann, wenn sie ihren Vorthail recht versteht, gerade auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Subjektivität noch die weitgehendsten Eroberungen machen. Natur Geist Leben bilden und bewegen sich stets in Uebergängen; diese pflegen nun zwar, wie sich auch bei Goethe's Farbenlehre gezeigt hat, dem flachen Verstand und der niederen Kritik recht un bequem zu sein; aber man darf sie darum nicht in ihrem Werthe herabsetzen. Jedenfalls kann man den deutschen Dichtersfürsten selbst als einen Vertreter des Uebergangs von der Kunst zur Wissenschaft hin, in seinen Naturstudien überhaupt, und von der Wissenschaft zur Kunst wiederum weg, in seinen Farbenstudien insbesondere, ansehen. Er offenbart hier einen mystischen Zug, der ihm als Künstler nicht übel steht, aber auch den heutigen Forscher, wenn und soweit er künstlerisch denken will, gut kleiden wird. Ja noch mehr als das; jene Geistesrichtung wird ihm, verständnißvoll gehandhabt, von hohem positivem Nutzen sein. Denn der Mantel der Philosophie sieht nicht nur stattlich aus, er wärmt auch gut. Je subjektiver und persönlicher eine Geistesthätigkeit ist, desto mehr wird sie sich immer der Kunst zuneigen; auf die Aehnlichkeit zwischen Traum und Kunstthätigkeit ist man seit langem aufmerksam geworden; ebenso auf diejenige zwischen Traum und Hypnose; so ergiebt sich auch zwischen der letzteren und der Kunst eine gewisse Verwandtschaft. Sie beruht auf dem beiderseitigen inneren Schauen, und dieses leitet wiederum zur subjektiven Geistesthätigkeit und Wissenschaft hinüber. Die eigentliche Kunstkraft im Menschen d. h. die Art und Fähigkeit seiner künstlerisch produktiven Kräfte harret noch ihrer genaueren Untersuchung und wissenschaftlichen Ausbeutung; außer einigen gelegentlichen Aeußerungen großer Künstler, so Rafael's Mozart's und Otto Ludwig's über die Art ihrer schaffenden Thätigkeit, ist hierüber so gut wie Nichts bekannt. Daß gewisse Vertreter der „objektiven“ Wissenschaften sowohl Beethoven wie Wagner allen Ernstes für wahnsinnig erklärt haben, beweist nur, wie sehr solche Forscher unter Umständen die Grenzen ihres Machtbereiches verkennen konnten. Und doch eröffnet sich gerade hier ein höchwichtiges Feld der wissenschaftlichen Forschung, auf welchem man, im Bunde mit Kunstgeschichte und Völkerpsychologie, zu